

**Zeitschrift:** Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst

**Band:** 9 (1919)

**Heft:** 38

**Artikel:** Renate [Fortsetzung]

**Autor:** Storm, Theodor

**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-642810>

#### Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

#### Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

#### Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 23.02.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

# Sie Berner Woche in Wort und Bild

Nr. 38, IX. Jahrg. || Ein Blatt für heimatliche Art und Kunst || 20. Sept. 1919

Gedruckt und verlegt von der Buchdruckerei Jules Werder, Spitalgasse 24, Bern

## — Der schöne Tag. —

Von Paul Ilg.

Mir ist bei seinem Sinken,  
Als ging ein Freund hinaus  
Und wie ein letztes Winken  
Der Glanz am Hügelhaus.

Ich bin mit ihm gezogen  
Die taubenechte Bahn,  
Und meine Lieder flogen  
Gleich Lerchen himmelan;

Er aber hob die Flügel,  
Er trug mich wie im Traum  
Weit über Tal und Hügel  
Bis an den Himmelssaum.

Ich sang vom jungen Wagen,  
Ich klagt ihm meine Not,  
Daß schier zu allen Tagen  
Der Mut umsonst gelohnt;  
  
Und hab nach meinem Sterne  
Gefragt, nach meinem Glück.  
Er wies in blaue Ferne,  
Wies hinter mich zurück;

Mir ist bei seinem Fliehen,  
Als ging' ein Freund von mir —  
O dürft ich weiter ziehen,  
Du schöner Tag, mit dir!

Ließ rauschen seine Quellen,  
Die Vögel schmettern drein —  
So zogen wir Gesellen  
In alle Welt hinein.  
  
Und als ich müd und wählig  
Hinsank in Mittagsglut,  
Wie hab ich da so selig  
An seiner Brust geruht!

## Renate.

Von Theodor Storm.

Am andern Morgen, da ich von meinen lieben Eltern Abschied genommen hatte und schon auf den Wagen steigen wollte, kam der blonde Schneider angelaußen, bittend, er solle zur Stadt zum Ellenkrämer, ob er mit dem Jungherrn die Gelegenheit benützen dürfe. Hatte also einen Reisegefährten; dazu einen, dem allezeit das Maul überließ, während ich doch lieber mit meinem bedrängten Herzen allein dahingefahren wäre. Winkelte mich auch in meinen Mantel und hörete nur halb im Traum, wie seine unruhige Zunge in allem Unholden röhrete, was die letzte Zeit unter den Dorfleuten war im Schwang gewesen.

Als wir aber eben von der Sandgeest in die Marsch hinunterfuhren, hub er an und mochte wohl wissen, daß er damit sich Gehör erwerbe: „Ja, Jungherr,“ sprach er, „Ihr kennt ihn ja besser als wie ich, den fremden Pastor; aber das ist einer, so ein Allerweltskerl! Auch dem alt Mariken auf dem Hofe hat er das Maul aufgetan. Ihr habt wohl gesehen, Jungherr, wie dem Bauern allzeit der eine Strumpf um seine Hocke schlappet! Hat immer schon geheissen, er dürfe nur ein Knieband tragen, sonst sei es mit all seinem Reichtum und mit ihm selbst am bösen Ende; möcht Euch

aber geraten haben, röhret nicht daran; denn da mich eines Tages der Fürwik plagte, fuhr er mir übers Maul: „Ja, Schneider,“ sprach er, „das eine hat die Ratz geholt; willst du das ander haben, um deinen dünnen Hals daran zu haken?“

Als ich entgegnete, daß ich dergleichen an des Bauern Strümpfen nicht gesehen, meinte er: „Ja, ja; Ihr kommt nur des Sonntags auf den Hof, da trägt der Bauer seine hohen Stiefeln!“

Da sich das in Wahrheit also verhielt, so schwieg ich; der Schneider schob sich einen Schrot Tabak hinter seine magere Wange und sagte, seinen Hals zu meinem Ohre redend: Es liegen wohl oftmals zwei der Strumpfbänder vor seinem Bette; aber der Bauer hütet sich; er weiß es wohl, wer ihm das zweite hingelegt! Die alte Marike hat zwar versucht, die Strümpf' ihm enger zu stricken, damit sie nicht herunterfallen; aber wenn sie dran kommt — sie hat's mir gestern selbst erzählt —, so tanzt es ihr wie Fliegen vor den Augen oder wimmelt wie Unzeug über ihren alten Leib. Will auch wohl scheinen, als ob dem — Ihr wisset, wen ich meine, Jungherr — das Spiel schon

allzulange währe; denn der Bauer hat nächstens oft harte Anfechtungen zu bestehen, daß er in seinem Bett nicht dauern kann; es wälzet sich was über ihn und dränget ihm den Odem ab; dann springt er auf und wandert umher in seinen finsternen Stuben und schreit nach seinem Kinde.“

Als ich bei diesen Worten mich in meinem Sitze aufhub, sagte der Schneider: „Ich weiß, Jungherr, Ihr habet vielen Aufschlag gehabt mit dem Mädchen; wüsst' auch kein Un-tätlein an ihr, als daß sie gar stolz tut gegen unsereinen; mag aber auch besser zu Euresgleichen passen!“

Der Mann redete in solcher Art noch lange fort, ob-schon ich fürder mit keinem Wörtlein ihn ermunterte. War aber eine üble Wegzehrung, welche ich also mitbekommen. Zwar sagte ich mir zu hundert Malen: es war ein Schwäzer, der dir solches zutrug, so einer, der die schwimmenden Ge-rüchte sich fezenweise aus der Luft herunterholet, um seinen leeren Kopf damit zu füllen; wollte aber gleichwohl der bittere Schmack mir nicht von meiner Zungen weichen.

\* \* \*

1706. In Anbetracht meiner Studien zu Halle will hier nur anmerken, daß ich dort manche hochberühmte Theo-logos und andere zu meinem Zwecke arbeitende Männer hörte und deren collegia gewissenhaft frequentierte, so daß ich hoffen durfte, in kurzem eine solide systematische Eru-dition mir anzueignen. Spürete auch kein Verlangen, meinen schwarzen Habit, so ich vor meiner Abreise mir von dem blassen Schneider hatte annehmen lassen, aufs neu mit einem roten zu vertauschen.

Nur unterweilen, zumal wenn ich zum abendlichen Spaziergange dem Ufer der Saale entland wandelte, wenn die Wasser sich röteten und ihr sanftes Strömen an mein Ohr klang, überfielen mich wohl schwere sehnende Gedanken nach der Heimat; und wenn dann im Südost der Mond empor-stieg und mit seinem bleichen Licht die Gegend füllte, so sahe ich in jedem düstern Fleck den Hof am fernen Treene-flusse, und mein Herz schrie nach dem Mädchen, so ich dort verlassen hatte.

Nach einem solchen Gange, da schon ein Jahr verflossen und wiederum der Herbst sein rotes Laub verstreute, kam ich eines Abends heim auf meine Kammer, und da ich das Licht mir angezündet, fand ich einen dicken Brief mit meines lieben Vaters Handschrift auf dem Tische liegen. Ich brach das Siegel, und meine Hände zitterten vor Freude; denn auch meine Mutter pflegte stets ein Blättlein anzulegen, und wenn auch nur ein kurz und unterlaufend Wörtlein von Renaten drinnen stand, so konnt ich's wohl zu hundert Malen lesen. Aber das Schreiben, so ich gleich den wenigen, welche ich noch von dieser verehrten Hand erhalten sollte, getreulich aufbewahret, war allein von meinem Vater und lautete nach viel herzlichen Worten wie hier folget:

„Was aber die Gemeinde in solche Wirrnis setzt, daß selbst mein mahnend Wort nur kaum gehöret wird, das darf auch dir, mein Josias, nicht gar verschwiegen bleiben.

„Es war am letzten Sonnabend, da ich nachmittags an meiner Predigt saß, als der Höftmann Hansen mit unge-stümten Schritten zu mir eintrat. „Was habt Ihr, Höft-mann?“ sagte ich; „Ihr wisset, daß ich um diese Zeit ungern gestört bin.“

„Ja, ja, Herr Pastor,“ sprach er; „wisset Ihr's denn schon? Fort ist er und wird nicht wiederkommen!“

„Und da ich schier erschrocken nachfrug: „Wer ist denn fort?“, entgegnete er: „Wer anders als der Hofbauer! Hab's mir schon lang gedacht, daß es so kommen müsse!“

„So sprech, Höftmann,“ sagte ich und schob mein Schreibwerk zurück; „was ist mit dem?“

„Weiß nicht, Herr Pastor; aber ein Stöhnen und Rämen haben die Mägde nachts von seiner Kammer aus gehört; doch da die Tochter nicht daheim ist, so hat keine sich hineingetraut; erst als die alt Marike aufgestanden, haben sie der sich an den Rock gehangen. Ist auch ein groß Geschrei geworden, da sie in die Kammer getreten; denn als sei die ganze Bettstatt umgestürzt, so hat alles, Pfuhl und Rissen, über den Fußboden hin verstreut gelegen; das alte Weib aber ist auf ihren Knien in dem Wust umhergerutschet, hat darin umhergespukt und jedes Häuflein Bettstroh sorgsam aufgehoben, als wolle sie darunter ihren Bauern suchen, von dem doch keine Spur zu finden war.“

„Nun, Höftmann,“ sagte ich fürsichtig; „es ist noch früh am Tage; der Hofbauer wird schon wiederkommen.“

„Der aber schüttelte den Kopf: „Herr Pastor, es ist schon über eine Stunde Mittag.“

„Da ich dann erfuhr, daß die Tochter wieder einmal bei dem Küster und Klosterprediger Carstens in Husum auf Besuch sei, so vermochte ich den Höftmann, ihres Vaters Wagen mit Botshaft nach der Stadt zu schicken. Aber schon um drei Uhr ist sie von selber wieder auf dem Hof gewesen; und hat es die Weiber, welche dort zusammen-gelaufen, schier verwundert, daß das Mädchen, so doch kaum achtzehn Jahre alt, so schweigend zwischen ihnen hingegangen und nicht geweinet, noch eine Klage um den Vater ausgestoßen; nur ihre Augen seien noch viel dunkler in dem blassen Angesicht gestanden. In den alten Bäumen, so wird erzählt — habe es von den Bögeln an diesem Tag gelärmert, als seien alle Elstern aus dem ganzen Wald dahinberufen worden.

„Das Mädchen hat aber fürgeben, ihr Vater müsse auf dem Moor bei seinem Torf verunglückt sein, wo er die letzten Tage noch habe fahren lassen; da sie jedoch außer ihren beiden Knechten noch Leute aus dem Dorf hat aufbieten wollen, so sind nur gar wenige ihr dahin gefolget, denn sie fand keinen Glauben mit ihren Worten, und auch die Wenigen sind schon vor Dunkelwerden heimgelehret; denn bei den Torfgruben sei vom Bauer keine Spur zu finden und sei das Moor zu unermöglich groß, um alle Sümpf' und Tümpel darin durchzusuchen.

„Als nun der allmächtige Gott Wald und Felder und auch das wüste Moor mit Finsternis gedecket, ist der Schmied Held Carstens, der seine Schwiegermutter, so ihrer Tochter in den Wochen beigestanden, nach Ostenfeld zurückgebracht, um Mitternacht am Rand des Waldes wieder heimgefahren. Der Mann hat sein alt treuherzig Gespann am Zügel gehabt und ist schier ein wenig eingenickt; da aber die sonst so frommen Gäule plötzlich unruhig worden und mit Schnau-ben nach der Waldseite zu gedrängt, so hat er sich ermun-tert und ist nun selber schier erschrocken; denn drüber auf dem Moore hat aus der Finsternis ein Schein gleich einem Licht gezuckt; das ist bald stillgestanden, bald hat es hin-

und her gewankt. Er hat gemeinet, daß die Irwisch ihren Tanz beginnen würden, hat aber als ein beherzter Mann während dem Fahren noch mehrmals hingesehen, und da es letztlich näherkommen, ist eine dunkle Gestalt ihm kenntlich worden, so neben dem Irrschein zwischen den schwarzen Gruben und Bülten umgegangen. Da hat er ein still Gebet gesprochen und auf seine Gäule losgepeitscht, damit er nur nach Hause komme. Am andern Morgen in der Frühe aber haben die Leute drunten an der Straße des Hofbauern Tochter ohne Kappe, mit zerzausitem Haar und eine zertrümmerte Laterne in der Hand, langsam nach ihres Vaters Hofe zuschreiten sehen.

„Als ich am Vormittage dann dahinging, wie es meine Amtspflicht heischet, vernahm ich, daß sie abermalen mit ihren Knechten nach dem Moor hinaus sei; da ich aber spät am Nachmittage wiederkam, trat sie in schier zerrissenen und beschädelten Kleidern mir entgegen und sahe mich fast finster aus ihren dunkeln Augen an. Ich wollte sie auf den verweisen, ohn dessen Hulf und Willen all unsre Kraft nur eitel Unmacht ist; allein sie sprach: „Habet Dank, Herr Pastor, für die gute Meinung; aber es ist nicht Zeit zu dem; schaffet mir Leute, so Ihr helfen wollet!“ Was ich entgegnete, hörte sie schon nicht mehr; denn sie war nach Leitern und Stricken mit ihren Knechten der Scheune zugegangen. Auf dem Heimweg, den ich also notgedrungen antrat, glückte es mir, ihr ein paar junge Burschen nachzusenden; und auf deiner guten Mutter Zureden, dem jungen Blut zum Troste, wie sie meinte, hat auch unsere Margret sich denselben angeschlossen. Diese verständige und, wie auch dir bekannt, in keine Wege schreckbare Person ist jedoch am späten Abend mit wankenden Kniest und verfürztem Antlitz wieder heimgekommen. Das Suchen nach dem verlorenen Mann — so berichtete sie, alsbald sie ihres Odems wieder Herr geworden — sei ganz umsonst gewesen. Aber da endlich alle jungen Knechte schier verdrossen fortgegangen und Margret mit dem Mädelchen, das nicht wegzubringen gewesen, nur dorten ganz allein verblieben, so ist mit Dunkelwerden ein Irwisch nach dem andern aus dem Moore aufgeduckt und ein Gemunkel und Geflimmer angegangen, daß sie das Blänkern des Wassertümpels habe sehn können, an welchem dieser gräueliche Tanz sich umgedrehet. — Lasse das dahingestellet. Es ist aber noch ein anderes geschehen, und will dir zuvor ins Gedächtnis bringen, daß wir unsre Margret auf einer Lügen niemals noch betreten haben.

„Als nämlich die Irwisch so getanzet, hat des Bauern Tochter gleich einer stummen Säulen darauf hingehaut; da aber Margret sie bei der Hand gezogen, daß sie schleunig mit ihr heimgehe, hat sie plötzlich überlaut um ihren Vater gejammet und wie in das Leere hineingeschrien, ob ihr etwas von ihm Runde geben möchte. Und hat es darauf eine kurze Weile nur gedauert, so ist aus der finsternen Luft gleichwie zur Antwort ein erschredliches Geheul herab-



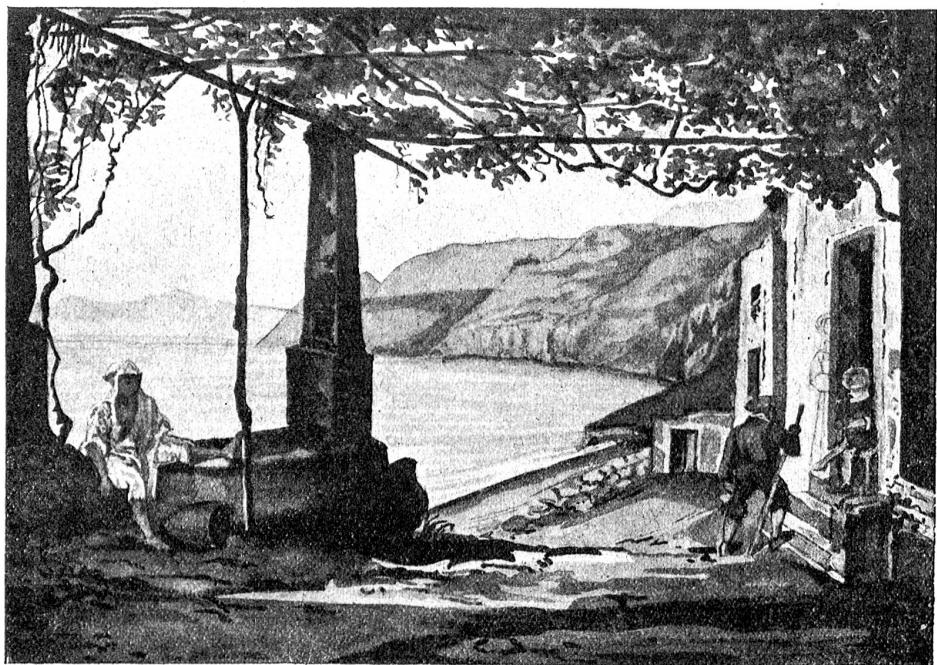
s. Pahnke: „Kommet her zu mir, die ihr mühselig und beladen seid . . .“ (Mittelstück aus dem Mauergemälde im Temple von Plainpalais, Genf.)

gekommen, und ist es gewesen, als ob hundert Stimmen durcheinanderriefen und eine mehr noch habe künden wollen als die andere.

„Da hat die Alte Gott und seine Heerscharen angerufen, hat aber das Mädelchen, als ob es angeschmiedet gewesen, mit ihren starken Armen nicht vom Platze bringen können, als bis das Toben über ihnen, gleich wie es gekommen, so wieder in der Finsternis verschollen war.

„Wenn dich, mein Josias, schmerzet, was ich hier hab' schreiben müssen, da des Mädelhens irdische Schönheit, wie mir wohl bewußt, dein unerfahren Herz betört hat, so gedenke dessen und baue auf ihn, welcher gesprochen: „Wer sein Leben verlieret um meinewillen, der findet es.“ Und sinne diesem nach, daß du das Rechte wählest!

„Will dann zum Schlusse noch Erwähnung tun, daß unser Gastfreund Petrus Goldschmidt, welchen in meiner



Heidnische Weinlaube am Thunersee. Zeichnung von C. Howald in dessen Chroniken.

geistlichen Bedrängnis wegen ob bemeldeter Dinge ich mir vielmals hergewünschet, lezthin zum Superintendenten in der Stadt Güstrow, sowie ob seiner Gelahrtheit und Verdienste um das Reich Gottes von der . . . (die Handschrift ist hier unleserlich) Fakultät zum Doctor honoris causa ist freieret worden."

— Also lautete meines lieben Vaters Brief. Und will hier nicht vermerken, was Herzenschwere ich davon empfangen, wie ich in vielen schlaflosen Nächten mit mir und meinem Gott gerungen, auch gemeinet, ich könnte nicht anders, als daß ich heim müsse, um der Armen Leib und Seel zu retten, und wie dann immer das erwachend Tageslicht mir die Unmöglichkeit für solch Beginnen klargeleget.

Aber, wie die Rede ist, es sei das eine Leid ein Helfer für das andre, so geschahe es auch mir. Denn noch vor dem heiligen Christfeste empfing ich von meiner Mutter einen Brief, daß mein lieber Vater mit unvermuteter Schwachheit befallen sei und selbige allen gebraucheten irdischen Mitteln entgegen ihn fast sehr entkräftet habe; und dann nach wenig Wochen einen zweiten, der mich drängte, meine Studien zu vollenden, da der teure und getreue Mann nicht lang mehr selber seines Amtes werde warten können.

Solche mein Herz aufs neu erschütternde Nachrichten trieben mich früh und spät zu strenger Arbeit, und wurd' ich bald auch dessen inne, daß ich nur so den Weg zur Heimat fürzen könne.  
(Fortsetzung folgt.)

## Die Sage vom Untergang der Stadt Roll.

Nach der Sage soll in der Gegend, wo heute das Schlößchen Ralligen liegt, unterhalb Merligen also, am rechten Ufer des Thunersees und am Fuße der Ralligstöde, die heidnische Stadt Roll gestanden haben. Die Gegend war damals milder noch als heute und ein trefflicher Wein gedieh an den sonnigen Hängen und in den Gärten und Pergolen der Villen und Herrschaftsgüter. Dieser Wein aber wurde den Rollianern zum Verderben. Sie versanken

in eine ungezügelte Lebensweise und erregten endlich durch ihre Böllerei und Sittenlosigkeit den Unmut Gottes. Allen Warnungen des Heidenapostels Beatus zum Trok (man vergleiche die Beatussage S. 233) trieben sie das Lasterleben immer weiter, bis die ganze Schale des Zornes Gottes sich über die Stadt ausgoß. Von der Spiken Fluh lösten sich eines Nachts während eines schrecklichen Gewitters mächtige Fels- und Erdmassen und begruben unter ihrem Sturze die Stadt und ihre Bewohner. Noch heute sind die Erdsturztrümmer zu sehen, unter denen die verschüttete Stadt liegt. Auch der Weinstock ist aus der Gegend verschwunden, allerdings erst im Laufe der Zeit und durch die Konkurrenz der welschen Weine verdrängt.

Die Sage vom Untergang der Stadt Roll gehört in den Kreis der sogenannten Blüm lisalpsagen. Mit diesem Namen bezeichnet man die Sagen von schönen und fruchtbaren Gegenden, die durch ein göttliches Strafgericht, ihrer sündigen Bewohner wegen, in eine öde Schutt- und Trümmerwüste verwandelt wurden. Den meisten dieser Untergangssagen liegt ein naturgeschichtliches Ereignis zugrunde: ein Bergsturz, ein Erdrutsch, ein Wildbachausbruch, ein Gletschervorstoß, ein Erdbeben usw. Aber auch die wissenschaftlich erhärtete Tatsache, daß das Klima der Alpengegenden sich im Laufe der Zeiten geändert hat. Die periodischen Vorstöße und das darauffolgende Zurückgehen der Gletscher sind die augenfälligsten Beweise solcher Klimaschwankungen für die historische Zeit. Die prähistorische weist bekanntlich mehrere Eiszeiten mit wärmeren Zwischenperioden auf. Ohne Zweifel liegt in den Blüm lisalpsagen die unbewußte Erkenntnis dieser naturgeschichtlichen Tatsachen verborgen.

## Betttag.

Im Jahre 1639 wurde durch die evangelische Tagssatzung zum Dank für die Rettung vor den Greueln des dreißigjährigen Krieges ein Dank-, Buß- und Betttag beschlossen. Am 1. August 1832 wurde das in Vergessenheit geratene kirchliche Fest der Reformierten zu einer schweizerischen Sache gemacht durch den Besluß der Tagsatzung.

Der gemeineidgenössische Dank-, Buß- und Betttag soll fünfzig, und zwar mit dem gegenwärtigen Jahr (1832) angefangen, in allen Ständen der Eidgenossenschaft immer gleichzeitig am dritten Sonntag des Herbstmonats gefeiert werden.

Es ist nicht ohne Reiz, die Gegenwart mit den Zeiten zu vergleichen, in denen die Idee eines gemeinsamen kirchlichen Festtages zum ersten Male auftauchte in unserem Lande.

Im Jahre 1639 war allerdings der Krieg, der Deutschland verwüstete, noch nicht beendet. Es verflossen noch neun volle Jahre, bis zu Münster und Osnabrück die Friedensverträge zwischen den Deutschen, Schweden und Franzosen unterzeichnet wurden. Die schlimmsten Jahre des dreißigjährigen Krieges mochten immerhin damals für die Schweiz überstanden sein. Der Krieg war anfangs der dreißiger Jahre in bedrohliche Nähe der Schweizergrenze gerückt. Die Schweden, auf dem Höhepunkt ihrer Macht angelangt, hatten die Kaiserlichen aus Bayern vertrieben.